

den alten Saturn in der siebenten, der Vulkanstufe. So haben wir die Siebenzahl unserer Evolutionsphasen. So dass wir auch hier, wenn wir nach der Vergangenheit blicken, die Vierzahl, nach der Zukunft hin die Dreizahl vor uns haben: auch hier 4:3 oder - wenn wir die Vergangenheit mit der ganzen Entwicklung zusammenbringen - 4:7.

In Bezug auf die grossen Zahlenverhältnisse wird die Zukunft, wie sie durch den Menschen geschaffen wird, dasselbe zeigen wie in der Vergangenheit der Kosmos - nur auf einer höheren Stufe. Deshalb müssen die Menschen die Zukunft aus sich heraus gebären aus der Zahl, wie die Götter den Kosmos aus der Zahl gebildet haben.

Das alles steht heute an seinem Ausgangspunkt; und wir empfinden die Wichtigkeit und die Weltbedeutung der theosophischen Mission, wenn wir sie nicht als einen Willkürakt dieses oder jenes Einzelnen ansehen, sondern wenn wir uns anschicken, sie aus dem ganzen inneren Grundgebirge unseres Daseins heraus zu begreifen. Dann können wir dahin gelangen, dass wir uns sagen: es steht gar nicht bei uns, diese theosophische Mission anzunehmen oder nicht. Sondern wenn wir unsere Zeit verstehen wollen, müssen wir erkennen und uns mit dem durchdringen, was der Theosophie als die Gedanken der göttlich-geistigen Welt zugrunde liegt. Und dann müssen wir es von uns wiederum herausfliessen lassen in die Welt, damit unser Tun und unser Sein nicht ein Chaos, sondern ein Kosmos werde, so wie es ein Kosmos war, aus dem wir herausgeboren sind.

III Vortrag.

L a c h e n u n d W e i n e n .

Der Mensch ist im Wesentlichen eine Zweiheit; seine eine Natur ererbt er von seinen Vätern, seine andere Natur bringt er sich mit aus seinen früheren Inkarnationen. Es ist die Individualität v o r der Geburt bereits mit dem Menschenleibe verbunden. Aber etwas anderes ist es, w a n n dieser Wesenskern des Menschen anfangen kann, an dem Menschen zu arbeiten, zu gestalten. Vor der Geburt sind tätig am Menschen die Ursachen für alle diejenigen Merkmale und Eigenschaften, die zu den vererbten gehören von den Vorfahren. Dann, wenn das Kind sozusagen das Licht der Welt erblickt hat, beginnt dieser individuelle Wesenskern des Menschen den Organismus umzugestalten. Da arbeitet er sich das Gehirn und die anderen Organe so um, dass sie Werkzeuge werden können dieses individuellen Wesenskernes. In der allerersten Zeit nach der Geburt kann ja das Kind im wirklichen Sinne des Wortes nicht lachen und weinen. In der Regel ist es erst der 40. Tag nach der Geburt, wo das Kind zur Träne kommt, und dann

Die theosophische Mission

Der Mensch als Zweiheit (Vererbtes u. Reinkarnationes)

auch zum Lächeln. Gerade das ist es, was dem Menschen seine Erhabenheit über das Tier gibt, dass wir beim Tier nicht sagen können: eine individuelle Seele zieht sich von Inkarnation zu Inkarnation. Was dem Tier zugrunde liegt, das ist die Gruppenseele, und wir können nicht sagen: Was individuell beim Tiere ist, verkörpert sich wieder. Es zieht sich zurück in die Gruppenseele.

Lachen u. Weinen
als Ausdruck der
Selbstheit

Lachen und Weinen ist eben nichts anderes als ein feiner, ein intimer Ausdruck der Ichheit in der Leiblichkeit. - Weinen kann nur dann entstehen, wenn das Ich sich in irgend einer Beziehung schwach fühlt gegenüber dem, was es in der Aussenwelt umgibt. Wenn das Ich nicht im Organismus ist, also wenn es nicht individuell ist, dann kann das Sich-schwach-fühlen gegenüber der Aussenwelt nicht eintreten. Ein Fühlen der Disharmonie beim Menschen kommt zum Ausdruck dadurch, dass er sich dagegen wehrt, dass er sozusagen ausgleichen will. Dadurch, dass sein Ich den astralischen Leib zusammenzieht, gleicht er es aus. Das ist der geistige Vorgang, der dem Weinen zugrunde liegt.

Zusammenziehen
u. Ausdehnen
des Astralleibes

Das Lachen ist etwas, dem der entgegengesetzte Vorgang zugrunde liegt. Jedesmal wenn Lachen vorliegt, kommt ein Ausdehnen, wie ein Breiterwerden, ein Bauchigerwerden des astralischen Leibes zustande durch das Ich.

Das Tier hat eine so in sich selbst abgeschlossene Form, weil ihm aus der astralischen Welt heraus diese Form aufgeprägt wird, und weil es diese Form dann im wesentlichen so beibehalten muss. Beim Menschen ist eine Form vorhanden, die gleichsam alle anderen Tierformen in sich begreift in harmonischer Abgeschlossenheit. Aber diese ganze harmonische physische Menschenleiblichkeit muss in sich beweglicher sein als die tierische Leiblichkeit. Beim Menschen finden wir den individuellen Charakter in seinem Gesicht geschrieben. Dem Menschen ist diese Beweglichkeit geblieben, weil sich der Mensch selbst seine Form von innen geben kann. Es ist die Erhabenheit des Menschen gegenüber den anderen Reichen, dass er an sich bilden und formen kann.

Und beim
Schlafzen - ist da
nicht langes Einatmen?

Wenn Sie das Atmen des Weinenden beobachten, so werden Sie sehen, es besteht im wesentlichen in einem langen Ausatmen und in einem kurzen Einatmen. Umgekehrt ist es beim Lachen: einem kurzen Ausatmen entspricht ein langes Einatmen.

Tierisches
Atmungsprozess

Beim Tier liegt ein Atmungsprozess vor, der sozusagen streng von aussen geregelt ist, der dem inneren individuellen Ich in der heute geschilderten Beziehung nicht unterliegt. Das, was den Atmungsprozess unterhält, was ihn eigentlich regelt, das nannte man z.B. in der alttestamentlichen Geheimlehre die "Nepesch". Das ist in Wahrheit das, was man die "tierische Seele" nennt; also was beim Tier ein Gruppen-Ich

Schöpferisch werden
 durch Verlegung des
 Ich nach innen
 A/3 (Menschenkunde)

ist. Und in der Bibel heisst es ganz richtig: "Und der Gott bliess dem Menschen die Nephesch ein, und der Mensch ward eine lebendige Seele in sich selbst". Das heisst nicht: "er schuf sie in diesem Moment". Sondern sie war schon da; und was der Gott tat, war, dass er das, was vorher als Gruppenseele äusserlich vorhanden war, dem Menschen in das Innere verlegte. Hätte der Mensch sein Ich nicht in sich, dann könnte er Schmerz und Freude nicht innerlich erleben, sondern müssten wesenlos an ihm vorüberziehen. So werden Schmerz und Freude zu wirkenden Kräften an ihm selber. Daher könnte man sagen: Schmerz und Freude wurden zu schöpferischen Weltkräften in dem Augenblick, wo der Mensch weinen und lachen lernte, das heisst in dem Augenblick, wo des Menschen Ich in sein Inneres verlegt worden ist.

Wenn man ein individuelles Ich in ein Pferd hineinpressen könnte, so würde es sich da höchst unglücklich fühlen, weil es gar nichts machen könnte für die individuelle Arbeit des Ich. Das Ich in der Pferdenatur würde zusammenziehen wollen den astralischen Leib; physischer Leib und Ätherleib würden aber nicht mitgehen, - und die Folge wäre, dass das Pferd wahnsinnig würde. Der Mensch musste zu einer solchen Tätigkeit von vorneherein veranlagt werden. Aber das Ich kann sehr unentwickelt sein, kann noch nicht die richtige Herrschaft ausüben über physischen Leib und Ätherleib. Das ist der Fall bei solchen Menschen, deren Lachen und Weinen unwillkürlich eintritt, die bei jeder Gelegenheit meckern und die Lachmuskeln nicht in ihrer Gewalt haben. So sind auch Lachen und Weinen in einer gewissen Beziehung durchaus der Ausdruck der menschlichen Egoität, was ja auch schon daraus hervorgeht, dass sie nur dadurch entstehen können, dass das Ich in der menschlichen Wesenheit wohnt. Weinen kann der Ausdruck des furchtbarsten Egoismus sein; denn Weinen ist in einer gewissen Weise nur zu häufig eine Art innerlicher Wollust. Der Mensch, der sich verloren fühlt, zieht mit seinem Ich den astralischen Leib zusammen. Er sucht sich innerlich stark zu machen, weil er sich äusserlich schwach fühlt.

Dass das Lachen in einer gewissen Weise ein Ausdruck der Egoität ist, das mag daraus hervorgehen, dass eigentlich das Lachen immer darauf zurückzuführen ist, dass der Mensch sich erhaben fühlt über seine Umgebung und über das, was in seiner Umgebung geschieht. Der Mensch lacht immer dann, wenn er sich über das stellt, was er beobachtet. Das Lachen kann sehr gesund sein, wenn es den Menschen stärkt in seinem Selbstgefühl, wenn es berechtigt ist, wenn es den Menschen über sich hinausführt.

Denken Sie einmal, dass in den Zeiten, in denen man in gewisser Beziehung noch hellseherische Traditionen hatte - und zu gleicher Zeit das Vermögen aus einer Phantasie, aus einer richtigen Imagination heraus die Götter zu verbildlichen

Weinen ist
 oft innerliche
 Wollust

Gesundes
 Lachen

*Söder als heitere
Wesenheiten dargestellt*

*Heulen und
Zähneklappen*

dass man damals die Götter darstellte als *h e i t e r e* Wesenheiten, deren hauptsächlichste Eigenschaft die Heiterkeit, das Lachen in gewisser Beziehung war. Und nicht umsonst hat man denjenigen Gebieten des Weltendaseins, in denen vorzugsweise etwas wie eine übertriebene Egoität herrscht, *H e u l e n* und *Z ä h n e k l a p p e r n* zugeschrieben. Weshalb? Weil das Lachen auf der einen Seite ein Sich-erheben bedeutet, ein Hinausführen des Ichs über die Umgebung, also den Sieg des Oberen über das Untere; während das Weinen bedeutet ein Sich-ducken, ein Sich-zurückziehen vor dem Ausseren, ein Kleinerwerden und ein Sich-verlassen-fühlen der Egoität, ein Sich-auf-sich-selbst-zurückziehen. So ergreifend die Trauer im Menschenleben ist, weil wir wissen, dass diese Trauer besiegt wird und besiegt werden muss, so viel anders, nicht ergreifend, sondern hoffnungslos, erscheinen Trauer und Weinen in derjenigen Welt, in der sie nicht mehr besiegt werden können. Da erscheinen sie als der Ausdruck der Verdammnis, des In-die-Finsternis-gestossen-werdens.

*Lachen u. Wei-
nen - die Physiognomie
des Göttlichen
im Menschen*

Daher wirkt es so schön, wenn *H o m e r* von *A n - d r o m a c h e* sagt, als sie unter dem zweifachen Eindruck steht der Sorge um ihren Gemahl und der Sorge um ihren Säugling: "Sie konnte lachend weinen!" Nicht ihretwillen lacht sie. Hier haben wir das Verhältnis zwischen Lachen und Weinen, dass sie sich die Wagschale halten: lächelnd weinen - weinend lachen. Lachen und Weinen sind etwas, was wir im höchsten Sinne die Physiognomie des Göttlichen im Menschen nennen können.

IV. Vortrag.

Das Vergessen.

*Funktionen
des Ätherleibes*

*/Hervorbrin-
gung*

Wenn wir sagen, dass das Gedächtnis etwas zu tun hat mit dem Ätherleib, so müssen wir uns wohl fragen: Wie kommt es, dass beim Menschen der Ätherleib die Aufgabe erhält, Eindrücke und Vorstellungen zu behalten, da doch der Ätherleib schon bei der Pflanze vorhanden ist und da eigentlich eine wesentlich andere Aufgabe hat? Dass sich in einem Lebewesen Glieder immer wieder von neuem wiederholen, daran ist der Ätherleib schuld; denn er will immer wieder dasselbe hervorbringen. Deshalb gibt es ja auch so etwas im Leben, was wir "Fortpflanzung" nennen, die ~~Hervorbringung~~ seinesgleichen. Dass sich beim Rückenmark Ringknochen am Ringknochen wiederholt, rührt von dieser Tätigkeit des Ätherleibes her. Dass die Pflanze oben abschliesst, dass uns in der Blüte eine Zusammenfassung des ganzen Wachstums erscheint, das rührt davon her, dass sich von aussen die Astralität der Erde in das Wachstum der Pflanze hineinmischt. Dass sich beim Menschen die Ringknochen des Rückenmarkes nach oben erweitern